

Zeitschrift: Beiträge zur Geschichte Nidwaldens
Herausgeber: Historischer Verein Nidwalden
Band: 46 (2000)

Artikel: Zwische See und heeche Bääрге : eine sprachliche Biografie des Kantons Nidwalden : Geschichte - Geografie - gesellschaftlicher Alltag
Autor: Elmer, Willy
Kapitel: Die Nidwaldner Mundart 1950 und 1999 : Kontinuität und Wandel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-698318>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE NIDWALDNER MUNDART 1950 UND 1999: KONTINUITÄT UND WANDEL**Von der traditionellen Mundart zum heutigen Dialekt**

So also sah die Nidwaldner Sprachlandschaft in ihren Hauptzügen vor 50 Jahren aus: ein in vieler Hinsicht geschlossener, von Geografie und Geschichte geprägter Sprachraum im Kerngebiet der grossen schweizerischen Dialektunterschiede. Die Kartenbilder zeigen eine eigenständige, typisch alpine Mundart, die sich in vielem vom schweizerischen Mittelland abhebt, die insgesamt stark nach Süden orientiert ist, sonst aber von Fall zu Fall mit dem Norden, Osten oder Westen zusammengeht und somit an verschiedenen Sprachräumen Teil hat. Es muss jedoch betont werden, dass wir hier den alten Dialekt sehen, wie es der Zielsetzung des SDS entsprach. Ein Vergleich mit dem Lautinventar, das Esther Odermatt für Stans gesammelt hat – ein Spiegel des 19. Jahrhunderts – zeigt denn auch einen mit dem SDS praktisch übereinstimmenden Zustand.

Wenn wir nun über die alte Mundart so gut informiert sind, ist es umso interessanter, einen Vergleich mit heute anzustellen. Wie erwähnt, möchten wir auf Grund dieses Kapitels, das der Charakterisierung der herkömmlichen Nidwaldner Mundart gewidmet ist, die Entwicklung der letzten 50 Jahre nachzeichnen, die zur heutigen Alltagssprache im Kanton Nidwalden geführt hat. Dies bringt uns zu unserer eigenen Untersuchung der Nidwaldner Mundart. Da eine Befragung im Stil des SDS – mit über 1500 Fragen – nicht möglich war, haben wir 75 Fragen ausgewählt, die man in einem Interview von 1–2 Stunden abfragen kann. Sie sollten einen Überblick über das Nidwaldner Lautsystem und über einen prägnanten Teil des Vokabulars geben. Der Zieldialekt war (für diesen Bereich der Untersuchung) der gleiche: die Mundart der älteren Generation im dörflichen Alltag. Wie bei der Erhebung für den SDS sollten sorgfältig ausgewählte, für den Ortsdialekt repräsentative Gewährsleute der Sechzig- bis Achtzigjährigen interviewt werden, so dass 50 Jahre Sprachentwicklung zwischen den beiden Untersuchungen liegen würde. Das Kernstück unserer praktischen Untersuchung war das nachfolgend abgedruckte Fragebuch, das wir für unsere Interviews verwendet haben.

Sprachliche Feldarbeit in Nidwalden

Die Feldarbeit bezog sich im Wesentlichen auf Interviews, die in der Regel etwa eineinhalb Stunden dauerten, sich aber auch bis zu dreieinhalb Stunden hinziehen konnten. Von allen durften wir (mit Einwilligung der Befragten) Tonaufnahmen machen. Diese Art von Sprachuntersuchung anhand eines geführten Interviews hat sich bewährt. Es muss jedoch im Auge behalten werden, dass solche isoliert von einem natürlichen Zusammenhang erhobenen Sprachbeispiele nicht immer den tatsächlich gebrauchten Mundartformen entsprechen. Zudem

Fragebuch zur Feldarbeit			
Nr.	Wort	Frage	SDS- Karte
1	Eis	Bild	1.105
2	Schneien	Bild	1.148
3	Schlitten	Bild	5.98 1.48
4	<i>Huet</i>	Wenn Ihnen bei einer rasanten Schlittenfahrt jemand in den Weg kommt, was rufen Sie dann?	5.100
5	<i>Maschge(r)</i>	Was trägt man an der Fasnacht als Verkleidung auf dem Gesicht?	5.63
6	<i>Maschgeraad</i>	Wie nennen Sie jemanden, der ganz verkleidet ist?	5.62
7	morgen	Wenn etwas nicht gestern, und nicht heute ist, dann ist es ... ?	2.14
8	Abend	Ein Tag besteht aus dem Morgen, dem Nachmittag und dem ... ?	1.61
9	Bett	Wenn Sie abends müde sind, dann gehen Sie ins ...	1.15
10	schön	Was ist das Gegenteil von hässlich?	1.102
11	tief	Was ist das Gegenteil von hoch?	1.134
12	nichts	Ich will alles oder ...	4.171
13	Hochzeit	Bild	5.22
14	Herr (Pfarrer)	Wie sprechen Sie den Pfarrer an, wenn Sie ihn zum Beispiel auf der Strasse treffen?	5.37
15	Weihwasser	Wie heisst das Wasser, das sich in der Kirche beim Eingang befindet?	5.47
16	Firmung	Wie nennen Sie die kirchliche Feier, die nach der Taufe und nach der Kommunion erfolgt, bei der – unter Anwesenheit des Bischofs – jemand in die Kirchgemeinde aufgenommen wird?	5.4
17	Christkind	Wer bringt an Weihnachten die Geschenke?	5.58
18	Mariä Himmelfahrt	Wie nennen Sie den Feiertag vom 15. August?	5.69
19	Rosenkranz	Bild	5.48
20	Fronleichnam	Wie heisst der Feiertag 10 Tage nach Pfingsten?	5.68
21	<i>chläнке</i>	Wie nennen Sie das Läuten der Kirchglocken, wenn jemand gestorben ist?	5.54
22	Bäcker	Bild	5.28
23	<i>Chueche</i>	Wie nennen Sie das Gebäck, bei dem der Teig mit Früchten belegt und von einem Guss bedeckt ist?	5.187
24	schälen	Bild	5.202
25	Kelle	Womit rührt man im Suppentopf / im Teig?	1.17
26	Schmutzfleck	Wenn einem beim Kochen etwas auf die Kleider spritzt, was gibt es dann dort?	5.146
27	<i>Biescht, Biemscht, Briescht</i>	Sagt Ihnen der Begriff <i>Biescht, Biemscht</i> oder <i>Briescht</i> noch etwas?	5.19
28	<i>Nüdle, Schlämpe</i>	Was gibt es auf der frischen Kuhmilch, wenn man sie kocht oder über Nacht stehen lässt?	5.162

Nr.	Wort	Frage	SDS-Karte
29	schäumen	Bild	2.83
30	Butterbrot	Bild	5.178
31	räuchern	Was macht man mit dem Fleisch, wenn man es – um es haltbar zu machen – in den Kamin hängt?	1.129
32	Faden	Was nimmt man in die Nadel, um etwas zu nähen?	2.17
33	bauen	Bild	1.152
34	Beule	Wenn man sich den Kopf fest «anschlägt», was gibt es dann dort?	4.3
35	Schaufel	Bild	2.82
36	Besen	Bild	2.27
37	<i>ghirme</i>	Was macht ein Bauer, der auf dem Feld ein wenig ausruht? Wie nennen Sie eine kleine Verschnaufpause zum Beispiel beim Wandern oder Spazieren?	4.113
38	Gras, grasen	Bild	2.5
39	heuen	Was macht der Bauer im Sommer mit dem Gras (indem er es schneidet, trocknet etc.)?	1.128
40	grün	Bild	4.161
41	Taschentuch	Bild	5.139
42	dürr	Wie nennt man einen Baum, wenn er ausgetrocknet ist oder keinen Saft mehr hat?	2.7
43	Maus	Bild	1.106
44	Mäuse	Bild	1.107
45	Kinder	Bild	5.2
46	Kindergarten	Bild (Wo befinden sich diese Kinder?)	5.75
47	klein	Kinder sind nicht gross, sondern ...	4.163
48	wünschen	Das Geburtstagskind darf sich an seinem Geburtstag sein Lieblingsessen ...	2.132
49	Huckepack tragen	Wie heisst das, wenn man jemanden oder etwas auf dem Rücken trägt?	5.77
50	auf den Achseln tragen	Wie heisst das, wenn man jemanden oder etwas auf den Schultern trägt?	5.76
51	Purzelbaum	Wie nennen Sie die Rolle, die ein Kind oder ein Clown am Boden schlägt?	5.8
52	Bonbon	Bild	5.212
53	Mumps	Wie nennt man die Kinderkrankheit, bei welcher der Hals dick wird?	4.55
54	Kinderschreckgestalten	Gab es in Ihrer Kindheit Schreckgestalten, mit denen einem gedroht oder Angst gemacht wurde?	5.9
55	Vater, Mutter, etc.	Wer gehört für Sie zur Familie?	4.117
56	Bruder	Ich habe eine Schwester und einen ...	4.143
57	zwei	Geste	1.96
58	uns	Wie sprechen Sie den folgenden Satz: «wir haben uns gern» in Mundart?	2.124

Nr.	Wort	Frage	SDS-Karte
59	Grussformeln (zu versch. Tageszeiten)	Wie grüssen Sie – zu den verschiedenen Tageszeiten – eine Person, mit der Sie per Du respektive per Sie verkehren?	5.111
60	Spottgebärde	Welche Gesten machen Sie, wenn Sie jemand aufregt oder nervt, zum Beispiel beim Autofahren?	5.107
61	Kuss, küssen	Bild	5.21
62	gern (haben)	Bild (Diese zwei haben sich vermutlich ...)	2.138
63	spucken	Geste	4.79
64	stottern	Geste	4.69
65	Schluckauf	Geste	4.71
66	niesen	Geste	4.67
67	knien	Bild	4.37
68	reiten	Was macht man, wenn man sich auf einem Pferd sitzend fortbewegt?	2.77
69	jmd. kneifen	Geste	4.92
70	Augen	Bild	1.121
71	Gerstenkorn am Lid	umschreiben	4.53
72	Nase	Bild	2.12
73	Schnurrbart	Bild	4.18
74	Nacken	Geste	4.25
75	Rücken	Geste	4.41

ist das grundsätzliche Problem, die «echte» Alltagssprache systematisch zu dokumentieren, noch nicht gelöst. Um dieses Defizit teilweise auszugleichen, schloss sich an den geführten Teil ein zweiter an, der in einem freien Gespräch verschiedene Themen berührte, zum Beispiel die Einstellung zum eigenen Dialekt und zu anderen Schweizer Mundarten, den Alltag, das Dorfleben oder gesellschaftliche Veränderungen. In diesem informellen Teil wird die Sprache meist lebhafter und vielseitiger. Diese Gespräche, die eher die natürliche Alltagssprache wiedergeben, bilden die Basis für die Darstellung des Nidwaldischen im gesellschaftlichen Raum. Zunächst jedoch versuchen wir, 50 Jahre Sprachentwicklung auf der Ebene der alten Mundart nachzuzeichnen.

Die Ergebnisse unseres Sprachvergleichs

Das letzte Kapitel hat uns prägnante Merkmale des Nidwaldischen um 1950 präsentiert, wie sie im «*Sprachatlas der deutschen Schweiz*» dargestellt sind. Ein Vergleich mit den heutigen Ortsmundarten gibt somit einen Überblick über die Sprachentwicklung der letzten 50 Jahre. Wie schon erwähnt, bezieht er sich jeweils auf die Mundart der älteren Generation. Dazu wählten wir aus dem Fragebuch

zwei repräsentative Bereiche aus dem Wortschatz und dem Lautsystem aus (je 19 Beispiele). Die Antworten auf diese 38 Fragen in unserer eigenen Untersuchung verglichen wir dann mit den entsprechenden im Sprachatlas. Die Vergleichsliste enthält folgende Beispiele:

Aussprache: Eis, klein, schneien, nichts, Nase, schön/grün/Rücken, Kelle, Maus, Augen, Abend, uns, morgen, Schnauz, Weihwasser, Bett, (sie) gehen und Butterbrot.

Wortschatz: Bonbon, Schluckauf, Taschentuch, läuten, Wähe, Fasnachtslarve, Mariä Himmelfahrt, Fronleichnam, ausruhen, Huckepack tragen, küssen, Kuss, stottern, kneifen, Warnruf beim Schlitteln, Bäcker, Mumps, schälen und Schmutzleck.

Stans

In Stans stellen wir im Laufe der letzten 50 Jahre sowohl Kontinuität wie Wandel fest. Ein Kern von herkömmlichen Dialektmerkmalen hat sich bewahrt. Sowohl Laute wie Wortschatz sind gut erhalten (Tabelle 17 und 19):

Schniie ist in seiner süd-schweizerdeutschen Form bewahrt, ebenso wie die typischen Laute der Gotthardregion und des Wallis, *scheen*, *grien*, *Rigge*, auch *iis* «uns» und die spezielle, leicht wahrnehmbare unterwaldische und teilweise ernerische Aussprache von *Muis*, *Schnuiz* und *Aige*. Das Weiterleben von *Aabig* drückt wohl auch eine Identifikation mit dem Kanton und dem alpinen Raum aus, man grenzt sich so ab vom *Oobig* des Mittellandes. Die Aussprache *Bètt* hingegen ist mittelländisch. *Moore* und *gääre* sind südliche und westliche Formen,

Tabelle 17

Die sprachliche Kontinuität 1950 – 1999 von Stans	
Stans	Schriftdeutsch
<i>schniie</i>	schneien
<i>Wüchwasser</i>	Weihwasser
<i>nüid</i>	nichts
<i>Naase</i>	Nase
<i>scheen</i>	schön
<i>grien</i>	grün
<i>Rigge</i>	Rücken
<i>Muis</i>	Maus
<i>Schnuiz</i>	Schnauz
<i>Aige</i>	Augen
<i>Aabig</i>	Abend
<i>iis</i>	uns
<i>moore</i>	morgen
<i>gääre</i>	gern
<i>Bètt</i>	Bett
[t] oder <i>Cheue</i>	Kelle

die hart an der Grenze zur nördlichen *moorn*-Region liegen, und das [ʔ] in Wörtern wie «Kelle» wird «dunkel», oft sogar als *Cheue* ausgesprochen. Diesem erhaltenen alten Sprachgut (15 von 19 Beispielen) stehen folgende vier Veränderungen gegenüber:

Tabelle 18

Stans: sprachlicher Wandel 1950 – 1999 (Aussprache)		
Stans 1950	Stans 1999	Schriftdeutsch
<i>Eis/°Iis</i>	<i>Iisch/Iis</i>	Eis
<i>chl[°]ii/chlei/chlii</i>	<i>chlii</i>	klein
<i>gand/gend</i>	<i>gand</i>	(sie) gehen
<i>Ankebruut</i>	<i>Ankebroot</i>	Butterbrot

In *Iisch* sehen wir einen sprachlichen Kompromiss: Es hat sich im Laut dem allgemeinen Schweizerdeutschen angepasst, bewahrt aber (als Variante) die südliche Endung *-sch*. Gewichtiger ist der Wandel vom traditionellen Nebeneinander der Varianten *chl[°]ii/chlei/chlii* zum alleinigen Gebrauch von *chlii*; hier setzt

Tabelle 19

Stans: sprachliche Kontinuität 1950 – 1999 (Wortschatz)	
Stans	Schriftdeutsch
<i>Maschger</i>	Fasnachtslarve
<i>chläнке</i>	läuten
<i>Muetergottestag</i>	Mariä Himmelfahrt
<i>Aplistag</i>	Fronleichnam
<i>Chueche</i>	Wähe
<i>Spritzlig/Maase</i>	Schmutzfleck
<i>ghirme</i>	ausruhen
<i>Fazeneetli</i>	Taschentuch
<i>Schwulli</i>	Mumps
<i>schmutze</i>	küssen
<i>Schmutz</i>	Kuss
<i>stigle</i>	stottern
<i>Hixi</i>	Schluckauf
<i>chlimse</i>	kneifen
<i>Huet!</i>	Warnruf
<i>schelle</i>	schälen

sich Stans von den «Ländern» ab. Das *Ankebroot* (auch *Ankebrood*) scheint aus dem Raum Aargau-Zürich importiert zu sein. «(Sie) gehen» hat im traditionellen Dialekt zwei Formen, *gand* und *gend*. Das heute gebrauchte *gand* entspricht dem unterwaldischen und ernerischen Laut und grenzt sich vom nördlichen *gend* ab.

In der Entwicklung des Vokabulars in den letzten 50 Jahren finden wir ebenfalls eine erstaunliche Konstanz: 16 von 19 Beispielen sind bewahrt (Tabelle 19).

Auffallend ist, wie sich das kirchliche Wortgut erhalten hat. Traditionelle Wörter wie *Huet* und *Schwulli*, aber auch der heutige Alltagswortschatz, vertreten durch *Schmutz*, *Chueche*, *Hixi*, leben fort. Daneben nehmen sich die drei Veränderungen in unserer Testliste unbedeutend aus (Tabelle 20).

Das speziell unterwaldische *bräntele* ist verloren gegangen und durch «bündeln» ersetzt worden. Die Variationsmöglichkeit von 1950 zwischen *Zuckerstäi* und *Zältli* gibt es heute noch, doch die spontanen Antworten auf unsere Fragen waren *Zältli* (später werden wir sehen, dass dies möglicherweise mit dem Einfluss des Kantons Zürich zu tun hat, wo das Wort geballt vorkommt). *Zältli* und *Zuckerstäi* gehören nicht zum häufig gebrauchten Alltagswortschatz – ganz im Gegensatz zu *Beck(er)*, das den alten *Pfischter* ersetzt hat.

Tabelle 20

Stans: sprachlicher Wandel 1950 – 1999 (Wortschatz)		
Stans 1950	Stans 1999	Schriftdeutsch
<i>bräntele</i>	<i>bindele</i>	Huckepack tragen
<i>Zuckerstäi/Zältli</i>	<i>Zältli</i>	Bonbon
<i>Pfischter/Beck</i>	<i>Beck(er)</i>	Bäcker

Hergiswil

Gemessen an ihrer exponierten Lage hat sich die Hergiswiler Mundart bei der älteren Generation gut erhalten, allerdings nur, was die Aussprache angeht. Das herkömmliche Vokabular – soweit unsere kurze Liste dafür stehen kann – ist nur noch teilweise vorhanden. Schauen wir zuerst, wie sich die Hergiswiler Aussprache in den letzten 50 Jahren entwickelt hat.¹⁵ Tabelle 21 zeigt dreizehn traditionelle Aussprachetypen, die bewahrt sind.

Dass Wörter des Typs «Eis» und «klein» ihre Aussprache *Iis* und *chlii* bewahrt haben, erstaunt nicht, ist dies doch die allgemein nördlich-schweizerdeutsche

¹⁵ Die hier angeführten Beispiele bedeuten nicht unbedingt, dass nicht auch bei der älteren Generation die einheimischen Variationspaare vorkommen, zum Beispiel *schne^eie/schneie*, *scheen/schöön* usw. Die heutigen Formen geben die Antworten im ersten Teil des Fragebuchs wieder, der auf den traditionellen Ortsdialekt abzielte. Wenn hier Variation vorkommt, geben wir beide Formen an.

Form. Ähnlich verhält es sich mit *Auge*, *Naase* und *moorn*. Auffallend ist hingegen der Gebrauch von *schniie*, wo unsere älteren Gewährsleute den alten alpinen Laut brauchen, genau wie im Fall von *Aabig* gegenüber dem mittelländischen *Oobig*. Ebenfalls erhalten sind *scheen*, *grien*, *iis* für «uns» und *Rigge*. Auch das *l* in Wörtern wie *Chelle* ist typisch für Hergiswil und trennt es vom Rest des Kantons, der *Chette* oder sogar *Cheue* spricht. Im Gebrauch von «nichts» sehen wir, wie Veränderungen vor sich gehen können: Unser Gewährsmann braucht das traditionelle *niid*, seine Frau, die aus dem Mittelland stammt, *nüüd*. Solche Variationspaare sind oft Einfallstore für sprachliche Neuerungen, die Nidwalden in Einklang mit den dominierenden Formen des nördlichen Schweizerdeutschen bringen. Wir finden also in Hergiswil eine erstaunliche Beständigkeit in einem identitätsstiftenden Bereich der Alltagssprache.

Tabelle 21

Hergiswil: sprachliche Kontinuität 1950 – 1999 (Aussprache)	
Hergiswil	Schriftdeutsch
<i>Iis</i>	Eis
<i>chlii</i>	klein
<i>schniie</i>	schneien
<i>Naase</i>	Nase
<i>scheen</i>	schön
<i>grien</i>	grün
<i>Rigge</i>	Rücken
[l]	Kelle
<i>Auge</i>	Augen
<i>Aabig</i>	Abend
<i>iis</i>	uns
<i>moorn</i>	morgen
<i>niid/nüüd</i>	nichts

Wie auch immer die sprachliche Wirklichkeit in der Gesellschaft aussehen mag, hat sich doch die Mehrzahl der Beispiele im Ortsdialekt der älteren Generation bewahrt. Sechs Merkmale haben sich in den letzten 50 Jahren verändert (Tabelle 22).

Im Fall der älteren Form *Wiichwasser* hat sich Hergiswil dem luzernischen *Wiüwasser* angeschlossen, mit dem *Bëtt* dem westlichen und südlichen Schweizerdeutschen; das 1950 noch gehörte *Bétt* teilte es mit Obwalden. Die Mittellandaussprache *Muus* hat das ererbte *Muis* ersetzt und *Ankebruut* hat sich wie in Stans zu *Ankebroot* entwickelt; das Variationspaar *gand/gend* ist auf *gand* reduziert worden. Mit *Schnuuz* anstelle des nidwaldischen *Schnuiz* folgt Hergiswil hier dem südschweizerdeutschen Modell.

Ganz anders sieht es im Wortschatz aus. Der Gebrauch von Wörtern ändert sich leichter als die Aussprache; unser stetig wechselnder Wortschatz passt sich allgemeinen Trends und dominierenden Nachbarmundarten schnell an. Nur fünf von 19 Mundartwörtern auf unserer Vergleichsliste sind noch unverändert erhalten (Tabelle 23).

Tabelle 22

Hergiswil: sprachlicher Wandel 1950 – 1999 (Aussprache)		
Hergiswil 1950	Hergiswil 1999	Schriftdeutsch
<i>Wiichwasser</i>	<i>Wiiwasser</i>	Weihwasser
<i>Bétt</i>	<i>Bètt</i>	Bett
<i>Muis</i>	<i>Muus</i>	Maus
<i>Schnuiz</i>	<i>Schnuuz</i>	Schnauz
<i>gand/gend</i>	<i>gand</i>	(sie) gehen
<i>Ankebruut</i>	<i>Ankebroot</i>	Butterbrot

Zum inneren nidwaldischen Wortgut gehört nur *Zuckerstäi*, die anderen Wörter sind weit verbreitet. Wieder sehen wir, wie ein neues Wort in die Mundart eindringt: Neben dem heimischen *Chueche* steht *Wäje*, das aus den Kantonen Luzern und Zürich stammt. Der sprachlichen Kontinuität steht aber eine Liste von 13 Wörtern entgegen, die in den letzten Jahrzehnten verloren gegangen sind (Tabelle 24).

Das traditionelle Nidwaldner Wort *Maschger* ist ersetzt worden, aber nicht durch das allgemein schweizerdeutsche *Larve*, sondern das deutsche Standardwort *Maske*. Auch dass das Dialektwort *schmutze* dem *kisse* weichen musste, ist durch den Einfluss des Standarddeutschen (noch verstärkt durch Zürich) zu erklären. Das alte *ghirme* ist von *uusruije* verdrängt worden, einem Mittelland-Wort wie *chlimme*, das vor allem im Westen vorkommt und das heimische *chlimse* ersetzt hat. *Pfischter* für «Bäcker», 1950 noch oft in Obwalden, Nidwalden, Luzern und im

Tabelle 23

Hergiswil: sprachliche Kontinuität 1950 – 1999 (Wortschatz)	
Hergiswil	Schriftdeutsch
<i>Zuckerstäi</i>	Bonbon
<i>Hixi</i>	Schluckauf
<i>Naastuech</i>	Taschentuch
<i>Schmutz</i>	Kuss
<i>Chueche/Wäje</i>	Wähe

Wallis zu hören, ist hier verschwunden, ebenso wie die einstmaligen lokalen Wörter *Huet*, *bräntele* und *Schwulli*. Dafür sehen wir ein altes Nidwaldner Wort wieder, das 1950 in Hergiswil nicht gefunden wurde: *chlänke*. In zwei Fällen, «schälen» und «Schmutzfleck», waren 1950 verschiedene Formen möglich, wo heute nur noch ein Wort geläufig ist: Jetzt wird *scheele* und das bernische *Fläcke* gebraucht – beides

Tabelle 24

Hergiswil: sprachlicher Wandel 1950 – 1999 (Wortschatz)		
Hergiswil 1950	Hergiswil 1999	Schriftdeutsch
<i>Maschger</i>	<i>Maske</i>	Fasnachtslarve
<i>Muetergottestag</i>	<i>Maria H., Mitti-Aigschte</i>	Mariä Himmelfahrt
<i>Aplistag</i>	<i>Fronliichnam</i>	Fronleichnam
<i>ghirme</i>	<i>ruije, uusruije</i>	ausruhen
<i>bräntele</i>	<i>uf de Achsle trääge</i>	Huckepack tragen
<i>schmutze</i>	<i>kisse</i>	küssen
<i>stigle</i>	<i>staggele</i>	stottern
<i>chlimse</i>	<i>chlimme</i>	kneifen
<i>Huet!</i>	<i>Achtung!</i>	Warnruf
<i>Pfischer/Beck(er)</i>	<i>Beck(er)</i>	Bäcker
<i>Schwulli</i>	<i>Mumpf</i>	Mumps
<i>schelle/schööne/uusmache</i>	<i>scheele</i>	schälen
<i>Spritzlig/Maase/Fläcke</i>	<i>Fläcke</i>	Schmutzfleck
-	<i>chlänke</i>	läuten

sind die schweizerdeutschen Standardwörter. Hier ist der Sprachwandel abgeschlossen, traditionelles Wortgut durch neues ersetzt. Im Gegensatz zu Stans zeigt Hergiswil somit ein unausgeglichenes Bild: Zwar sind die wichtigsten Laute annähernd gut erhalten, doch klafft im traditionellen Wortschatz eine grosse Lücke. Hier macht sich möglicherweise der Einfluss von Luzern und Zürich bemerkbar, die den nicht sehr gefestigten Hergiswiler Ortsdialekt bedrängen.

Wolfenschiessen

Auch Wolfenschiessen zeichnet sich in unserer Untersuchung dadurch aus, dass sich der Ortsdialekt in den letzten Jahrzehnten gut erhalten hat. Die Beständigkeit der Wolfenschiesser Mundart zeigt sich in den 15 Beispielen der Tabelle 25 aus dem Bereich der Aussprache.

Viel vom alten Sprachgut ist hier noch bewahrt, darunter die typischen Formen *chlei*, *scheen/grien/Rigge*, *Muis*, *Aige*, *eis* «uns» und *gand* – alles von aussen gut erkennbare Sprachmerkmale. Verglichen damit ist die Liste der Veränderungen (Tabelle 26) mit vier Beispielen kurz, wenn auch prägnant.

Tabelle 25

Wolfenschiessen: sprachliche Kontinuität 1950 – 1999 (Aussprache)	
Wolfenschiessen	Schriftdeutsch
<i>Eisch</i>	Eis
<i>chl'üi/chlei</i>	klein
<i>neid</i>	nichts
<i>Naase</i>	Nase
<i>scheen</i>	schön
<i>grien</i>	grün
<i>Rigge</i>	Rücken
[t] oder <i>Chene</i>	Kelle
<i>Muis</i>	Maus
<i>Schnuiz</i>	Schnauz
<i>Aige</i>	Augen
<i>eis</i>	uns
<i>gand</i>	(sie) gehen
<i>Bètt</i>	Bett
<i>Ankebruit</i>	Butterbrot

Mit *schneie* passt sich Wolfenschiessen an die Norm des nördlichen Schweizerdeutschen an; der Laut ist eine Weiterentwicklung des früheren *schn^eüie*. Gewandelt hat sich auch die Aussprache von Wörtern des Typs «Abend»: 1950 wurde das Wort in ganz Nidwalden noch als *Aabig* ausgesprochen; dies ist der herkömmliche west- und südschweizerdeutsche Laut. Heute hören wir zwar noch kein volles *Oobig*, doch eine Zwischenform mit deutlichem *o*-Charakter – hier mit *Åabig* umschrieben, wie wir sie im Luzernischen finden. Ebenso hat der 1950 noch vorhandene Wechsel zwischen *Wiüchwasser* und *Wiüwasser* dem im Kanton Luzern verbreiteten *Weiwasser* stattgegeben (Tabelle 26).

Im Wortschatz sind rund zwei Drittel unserer Beispiele (12) bewahrt, neben alltäglichen Wörtern wie *Chueche*, *chläнке*, *staggel*, *Hixi* auch älteres nidwaldisches Wortgut wie *Maschger* und *Aplistag* (Tabelle 27).

Tabelle 26

Wolfenschiessen: sprachlicher Wandel 1950 – 1999 (Aussprache)		
Wolfenschiessen 1950	Wolfenschiessen 1999	Schriftdeutsch
<i>schn^eüie/schnüie</i>	<i>schneie</i>	schneien
<i>Aabig</i>	<i>Åabig</i>	Abend
<i>Wiüwasser/Wiüchwasser</i>	<i>Weiwasser</i>	Weihwasser
<i>mooere</i>	<i>moore</i>	morgen

Tabelle 27

Wolfenschiessen: sprachliche Kontinuität 1950 – 1999 (Wortschatz)	
Wolfenschiessen	Schriftdeutsch
<i>Maschger</i>	Fasnachtslarve
<i>chläнке</i>	läuten
<i>Aplistag</i>	Fronleichnam
<i>Chueche</i>	Wähe
<i>Fazeneetli</i>	Taschentuch
<i>bräntele</i>	Huckepack tragen
<i>staggel</i>	stottern
<i>Hixi</i>	Schluckauf
<i>chlimse/chlüübe</i>	kneifen
<i>Huet!</i>	Warnruf
<i>Beck</i>	Bäcker
<i>ghirme</i>	ausruhen

Dies ist eine eindruckliche Liste, besonders wenn wir bedenken, wie einzelne einheimische Wörter unter grossem Anpassungsdruck von aussen stehen. Die Änderungen der letzten 50 Jahre betreffen die sieben Beispiele in der Tabelle 28.

Interessant ist, dass zum heimischen *Muetergottestag* neben dem Standardwort *Maria Himmelfahrt* der regionale Ausdruck *Mitti-Aigschte* getreten ist – ein Wort, das 1950 nur in Buochs und Emmetten vorkam. *Schmutze* und *Schmutz* wurden von unseren Gewährspersonen nicht gebraucht, sind aber im Ortsdialekt noch vorhanden und wechseln mit *Kuss* und *kisse*. *Schwulli* trat als spontane Antwort nicht mehr auf, war jedoch noch bekannt. Bei der Bezeichnung für einen Schmutzleck erstaunt, dass ausgerechnet das im Mittelland

Tabelle 28

Wolfenschiessen: sprachlicher Wandel 1950 – 1999 (Wortschatz)		
Wolfenschiessen 1950	Wolfenschiessen 1999	Schriftdeutsch
<i>Muetergottestag</i>	<i>Muetergottestag/Mitti-Aigschte</i>	Mariä Himmelfahrt
<i>schmutze</i>	<i>kisse</i>	küssen
<i>Schmutz</i>	<i>Kuss</i>	Kuss
<i>Zuckerstäi</i>	<i>Zuckerstäi/Zältli</i>	Bonbon
<i>Schwulli</i>	<i>Mumpf</i>	Mumps
<i>Spritzlig/Maase/Fläcke</i>	<i>Spritzlig/Fläcke</i>	Schmutzleck
<i>schööne</i>	<i>schelle</i>	schälen

weit verbreitete *Maase* nicht mehr gebraucht wird. Das Wolfenschiesser Wort für «Bonbon» ist *Zuckerstäi* und wird heute noch gebraucht, allerdings neben dem aus dem Kanton Zürich importierten *Zältli*. Ob diese Variation zum Verlust des Nidwaldner Wortes führen wird?

Buochs

Obwohl der Buochser Ortsdialekt in den vergangenen Jahrzehnten grosse Beständigkeit beweist, fällt auf, dass einige alte Aussprachetypen nicht mehr gebraucht werden; so sind in unserer Erhebung nur 13 von 19 typisch nidwaldischen Lauten erhalten (Tabelle 29).

Wir finden zwar typische Nidwaldner Laute wie *Muis*, *Aige*, *Aabed*, *moore*, *Eis* und *neid*, auch das Variationspaar *iis/eis* «uns» hat sich erhalten. Doch fehlen sechs kennzeichnende Laute, wie sie vor 50 Jahren gesprochen wurden (Tabelle 30).

Tabelle 29

Buochs: sprachliche Kontinuität 1950 – 1999 (Aussprache)	
Buochs	Schriftdeutsch
^e <i>Iis/Eis/Iis</i>	Eis
<i>neid</i>	nichts
<i>Naase</i>	Nase
<i>Rigge</i>	Rücken
<i>Muis</i>	Maus
<i>Schnuiz</i>	Schnauz
<i>Aige</i>	Augen
<i>Aabed</i>	Abend
<i>iis/eis</i>	uns
<i>moore</i>	morgen
<i>Bètt</i>	Bett
[t] oder <i>Cheue</i>	Kelle
<i>gand</i>	gehen

Sowohl die heutige Aussprache *schneie* wie *chlii* ist dem Mittelland-Schweizerdeutschen angepasst und hat die alten Laute aufgegeben. Die Entwicklung von «schneien» ist die gleiche wie in Wolfenschiessen, *chlii* geht mit Stans. Auch den Wandel von *Wiichwasser* zum heutigen *Weiwasser* haben wir schon in Wolfenschiessen gesehen. Die Veränderung von *Ankebruut* zu *Ankebroot* entspricht derjenigen von Hergiswil und Stans. Wiederum können wir den Beginn eines Sprachwandels beobachten: Neben dem traditionellen *ui*-Laut steht als Variationsmöglichkeit das allgemein schweizerdeutsche *uu*, in unserem Beispiel *schuu-me* neben *schuime* (ausserhalb unserer Liste). Diese Situation macht zwar die

Tabelle 30

Buochs: sprachlicher Wandel 1950 – 1999 (Aussprache)		
Buochs 1950	Buochs 1999	Schriftdeutsch
<i>schn^hüe</i>	<i>schneie</i>	schneien
<i>chl^hü/chlei</i>	<i>chlii</i>	klein
<i>scheen</i>	<i>scheen/schöön</i>	schön
<i>grien</i>	<i>grüen</i>	grün
<i>Wiichwasser</i>	<i>Weiwasser</i>	Weihwasser
<i>Ankebruut</i>	<i>Ankebroot</i>	Butterbrot

Mundart anpassungsfähiger an die allgemeine Norm, führt aber auch dazu, dass das Alte nach einer gewissen Übergangszeit durch das Neue ersetzt wird. Im Fall von *Muis* und *Huis* ist dies noch nicht geschehen: Hier wird der herkömmliche Laut in der von uns befragten älteren Generation noch gebraucht. Eine ähnliche Situation des Übergangs sehen wir bei den mittelländischen gerundeten Vokalen: In *Rigge* ist der alte Laut erhalten, in *scheen/schöön* steht der neue, gerundete Vokal dem früher gebräuchlichen gegenüber; so bilden die beiden Formen ein

Tabelle 31

Buochs: sprachliche Kontinuität 1950 – 1999 (Wortschatz)	
Buochs	Schriftdeutsch
<i>Maschger</i>	Fasnachtslarve
<i>chläнке</i>	läuten
<i>Chueche</i>	Wähe
<i>ghirme</i>	ausruhen
<i>bräntele</i>	Huckepack tragen
<i>schmutze</i>	küssen
<i>Schmutz</i>	Kuss
<i>stigle/stottere</i>	stottern
<i>Hixi</i>	Schluckauf
<i>chlimse</i>	kneifen
<i>Schwulli</i>	Mumps
<i>Huet!</i>	Warnruf
<i>Zuckerstäi</i>	Bonbon
<i>Spritzlig/Maase</i>	Schmutzleck
<i>schelle</i>	schälen
<i>Naastuech/Fazeneetli (alt)</i>	Nastuch

Variationspaar im heutigen Ortsdialekt. In *grüen* ist der Wandel zur Mittellandnorm bereits durchgeführt, das frühere *grien* wird nicht mehr gebraucht. Im Gegensatz zu dieser Situation finden wir im Buochser Wortschatz mit 16 Beispielen eine lange Liste von bewahrten Nidwaldner Wörtern (Tabelle 31).

Diese Liste zeigt eine grosse Kontinuität im Buochser Dialektvokabular, im herkömmlichen sowie im alltäglichen modernen Teil. Auffallend ist die Bewahrung des alten Wortes *Fazeneetli* als Variationsmöglichkeit zu *Naastuech*. Dem stehen nur drei Verluste gegenüber: *Mitti-Aigschte* und *Aplistag*, die allgemein am Verschwinden sind. Vom Variationspaar *Pfischter/Beck* von 1950 ist nur *Beck* geblieben.

Emmetten

Die wesentlichen Dialektmerkmale sind in Emmetten erhalten, obwohl es auch hier bedeutende Veränderungen gegeben hat. Die Liste der bewahrten Aussprachetypen umfasst 14 Beispiele:

Tabelle 32

Emmetten: sprachliche Kontinuität 1950 – 1999 (Wortschatz)	
Emmetten	Schriftdeutsch
<i>Iisch</i>	Eis
<i>neid</i>	nichts
<i>Naase</i>	Nase
<i>scheen</i>	schön
<i>Rigge</i>	Rücken
<i>Muis</i>	Maus
<i>Schnuiz</i>	Schnauz
<i>Aige</i>	Augen
<i>eis</i>	uns
<i>moore</i>	morgen
<i>Wüwässer</i>	Weihwasser
<i>Bètt</i>	Bett
<i>[t] oder Cheue</i>	Kelle
<i>gand/gend</i>	(sie) gehen

Trotz diesem bewahrten Lautgut hat sich die Mundart in einigen Fällen stark entwickelt. Auf der Liste der Veränderungen befinden sich fünf tiefgreifende Beispiele: Gleich wie Buochs hat Emmetten *schne^eiie*, das näher beim alten *schniie* stand, zum allgemeinen Mittellandstyp *schneie* verändert, ebenso das Variationspaar *chlei/chlii* auf *chlii* reduziert und das alte *Ankebruit* durch *Ankebroot* ersetzt. Zusätzlich hat sich das frühere *Aabig* zum mittelländischen *Oobig* gewandelt; in diesem Fall war Buochs widerstandsfähiger. Zudem kündigt sich durch das Variationspaar *grien/grüen* ein weiterer Sprachwandel in Richtung Mittellandsnorm an.

Im Emmetter Mundartwortschatz finden wir mit 14 seit 1950 bewahrten Wörtern folgende Situation vor. Im Gegensatz zu Buochs hat Emmetten *Aplistag* erhalten, und auch *Pfischter* lebt, in Abwechslung mit *Beck*, fort, wenn es auch kaum mehr gebraucht wird. Die Liste der Veränderungen im Wortschatz umfasst die fünf Beispiele in Tabelle 35.

Tabelle 33

Emmetten: sprachlicher Wandel 1950 – 1999 (Aussprache)		
Emmetten 1950	Emmetten 1999	Schriftdeutsch
<i>schnⁿüe</i>	<i>schneie</i>	schneien
<i>chlⁿüi/chlei</i>	<i>chlii/chliin</i>	klein
<i>grien</i>	<i>grien/grüen</i>	grün
<i>Aabig</i>	<i>Oobig</i>	Abend
<i>Ankebruit</i>	<i>Ankebroot</i>	Butterbrot

Das neben dem hergebrachten *Mitti-Aigschte* stehende *Muetergottestag* ist wohl aus dem benachbarten Schwyz und Uri entlehnt (es ist auch das luzernische Wort). Die Variationspaare *Maase/Fläcke* und *ghirme/ruewe* stellen ein Zwischenstadium dar: In beiden Fällen steht das allgemein schweizerdeutsche Standardwort neben dem typisch nidwaldischen Ausdruck; man hat somit die Wahl zwischen dem hei-

Tabelle 34

Emmetten: sprachliche Kontinuität 1950 – 1999 (Wortschatz)	
Emmetten	Schriftdeutsch
<i>Larve</i>	Fasnachtslarve
<i>chlänke</i>	läuten
<i>Aplistag</i>	Fronleichnam
<i>Chueche</i>	Wähe
<i>Zuckerstäi</i>	Bonbon
<i>schmutze</i>	küssen
<i>Schmutz</i>	Kuss
<i>stigle</i>	Stottern
<i>Hixi</i>	Schluckauf
<i>chlimse</i>	kneifen
<i>Huet!</i>	Warnruf
<i>Beck/Pfischter</i> (selten)	Bäcker
<i>schelle</i>	schälen
<i>Naastuech/Fazeneetli</i> (alt)	Nastuch

mischen und dem weit verbreiteten Wort. Mit *riggebränte* lebt ein altes Nidwaldner Wort wieder auf, hingegen ist der *Schwulli* hier scheinbar verschwunden.

Tabelle 35

Emmetten: sprachlicher Wandel 1950 – 1999 (Aussprache)		
Emmetten 1950	Emmetten 1999	Schriftdeutsch
<i>Mitti-Aigschte</i>	<i>Mitti-Aigschte/Muetergottestag</i>	Mariä Himmelfahrt
<i>Spritzlig/Maase</i>	<i>Maase/Fläcke</i>	Schmutzfleck
<i>ghirme</i>	<i>ghirme/ruewe</i>	ausruhen
<i>rösslirüte</i>	<i>riggebränte</i>	Huckepack tragen
<i>Schwulli</i>	-	Mumps

50 Jahre Sprachentwicklung im Überblick

Wie ein zusammenfassender Blick auf die hier illustrierten Aspekte von 50 Jahren Sprachgeschichte im Kanton Nidwalden zeigt, ist der Kern des alten Dialekts im Laut- und Wortgut erhalten. Die von uns interviewte ältere Generation von Nidwaldnerinnen und Nidwaldnern vertritt, bei allen individuellen Unterschieden, im Wesentlichen noch die alten Ortsmundarten der 1950er Jahre. Neben dem Bewahrten sehen wir jedoch auch Veränderungen, wie wir sie in diesem Kapitel dargestellt haben; sie sind von Ort zu Ort leicht verschieden, zeigen aber Tenden-

Alpine Küche: die Biemstmilch und ihre Verwendung
<p>In unseren Befragungen kam auch traditionelles Brauchtum zur Sprache. Besonders ergiebig war die Frage nach <i>Biemscht</i> oder <i>Biemstmilch</i> (auch <i>Biensch</i>/<i>Biemstmilch</i>), Wörter für die erste Milch einer Kuh nach dem Kalben. Sie ist nach Auskunft unserer Gewährsleute stark im Geschmack und gelblich gefärbt. Die Mehrzahl der Älteren kannten Wort und Sache noch, doch in der mittleren und jungen Generation ist <i>Biemscht</i> weitgehend verloren gegangen – immerhin wussten noch drei unserer jungen Nidwaldnerinnen und Nidwaldner Bescheid.</p> <p>Früher war die <i>Biemstmilch</i> etwas Besonderes; die meisten unserer Gewährsleute hatten sie als Spezialität in Erinnerung, wenn auch offensichtlich nicht immer als Leckerbissen; nur in einer Familie wurde sie den Hühnern gegeben. Mit dieser Milch liess sich zum Beispiel auf einem Boden mit geröstetem Mehl und unter Zugabe von Birnenhonig eine <i>Biemscht-Torte</i> oder einen <i>Biemscht-Chueche</i> machen, im Geschmack entfernt mit einer Quarktorte vergleichbar. Auch der <i>Gräbi-Chueche</i>, mit <i>Ankeruimi</i> (ausgelassener Butter) hergestellt, war eine Besonderheit der traditionellen alpinen Küche.</p>

zen der Sprachentwicklung, die wir im Folgenden deutlich zu machen versuchen. Aus dem Blickwinkel der Statistik lassen sich Beständigkeit und Wandel grafisch in den Diagrammen 2a und 2b darstellen.

Obwohl es einem vielfältigen und wohl grösseren Anpassungsdruck ausgesetzt ist als die ländlichen Orte, hat Stans am meisten traditionelles Sprachgut bewahrt, sowohl in der Aussprache wie im Wortschatz; umgekehrt dazu verhält sich der Sprachwandel. Dies mag mit besonders dialektbewussten Gewährsleuten zu tun haben, könnte aber auch einen allgemein hohen Grad an Bewusstsein für den ursprünglichen Ortsdialekt ausdrücken. Befindet sich Hergiswil auf dem Gebiet der Aussprache im mittleren Bereich zwischen Bewahrung und Anpassung, so ist der Gebrauch des alten Wortschatzes hier drastisch verringert, ein Resultat, das mit der erwähnten besonderen Situation des Ortes zusammengeht.

Wie Stans erweist sich auch Wolfenschiessen im Bereich der Aussprache sehr bewahrend, hingegen scheint es, dass sich (bei den zwei Gewährspersonen der älteren Generation) Gebrauch und Kenntnis des Vokabulars leicht verringert haben. Die Buochser Lautlandschaft ist relativ gut erhalten; auffallend ist der zusammen mit Stans am besten bewahrte traditionelle Wortschatz. In Emmetten, das im Mittelfeld liegt, ist die Situation insofern speziell, als Laute und Wörter in unserer Untersuchung in genau gleichem Masse erhalten beziehungsweise verloren sind.

Es ist insgesamt beeindruckend, wie sich das traditionelle Sprachgut trotz des gesellschaftlichen Wandels der letzten Jahrzehnte bewahrt hat. In der Lautlandschaft finden wir mit traditionellen Aussprachetypen wie *Muis*, *Aige*, *uber*, *scheen*, *Rigge* einen festen nidwaldischen Kern, den wir im Fall der Stanser Lautlandschaft dank Esther Odermatts Studie¹⁶ sogar über 100 Jahre verfolgen können:

Tabelle 36

Aussprachetypen in der Stanser Ortsmundart		
1900	1950	1999
<i>Muis</i>	→	<i>Muis</i>
<i>Aige</i>	→	<i>Aige</i>
<i>Naase</i>	→	<i>Naase</i>
<i>moore</i>	→	<i>moore</i>
<i>scheen</i>	→	<i>scheen</i>
<i>Aabig</i>	→	<i>Aabig</i>
<i>nüid</i>	→	<i>nüid</i>
<i>schnüie</i>	→	<i>schnüie</i>
<i>chlii/chl'ii/chlei</i>	→	<i>chlii</i>
<i>Bètt</i>	→	<i>Bètt</i>

¹⁶ ODERMATT Esther, Die Deminution in der Nidwaldner Mundart, Diss. Zürich, Zürich 1904.

Wir sehen, dass sich alle prägnanten Lauttypen in der Ortsmundart erhalten haben. Allerdings zeigt erst das nächste Kapitel, dass die alte Mundart heute in der Regel neben angepassten Aussprachen steht – *Muis* neben *Muus*, *Aige* neben *Auge*, und so weiter. Dies gehört zur natürlichen Entwicklung jeder lebendigen Sprache. Unsere Beispiele aus den fünf Nidwaldner Gemeinden haben gezeigt, wie, an welchen Stellen und woher Neuerungen von aussen in das Sprachsystem eindringen. Beispiele wie *Muis*, *Aige* und *nüid* gehören zum sprachlichen Eigengut Nidwaldens oder der Region, andere, wie *scheen* und *moore*, zum alpinen Sprachtyp, wieder andere – *Naase*, *Bètt* – zu grossräumigen Dialektgebieten des schweizerischen Mittellandes. Die Aussprachemuster *Aige* und *Muis* gehören zu den beständigsten Lauten, *Aabed/Aabig*, wird in Hergiswil, Stans und Buochs seit 100 Jahren (und länger) so ausgesprochen. Dies war auch noch 1950 in Wolfenschiessen und Emmetten üblich; heute ist dort – meist in der Zwischenform *Ååbig* – auch der Typ *Oobig* zu hören. Die Gruppe *scheen*, *grien*, *Rigge* hat sich in Hergiswil, Stans und Wolfenschiessen seit dem 19. Jahrhundert nicht verändert. Jedoch gibt es auch hier Anzeichen für eine Anpassung dieser ursprünglichen Laute an das schweizerische Mittelland: In Buochs und Emmetten stehen heute auch in der älteren Generation *scheen/schöön* und *grien/grüen* nebeneinander, wenn auch meist nicht im örtlichen Dialekt, sondern in der angepassteren Umgangssprache. Am unstabilsten erweisen sich die alten Aussprachen von Wörtern des Typs «klein», wo die herkömmliche dreifache Variation *chlii/chlⁱⁱ/chlei* der Rivalität des allgemein schweizerdeutschen *chlii* ausgesetzt ist. Dazu kommt, dass die Verteilung der Aussprachetypen einen geografischen Hintergrund hat, waren doch *schneie/chlii* in Hergiswil und teilweise in Stans bereits vor 50 Jahren gebräuchlich, *schniie/chlei* an den andern Orten. Einen bereits abgeschlossenen Sprachwandel sehen wir in der Aussprache von Wörtern des Typs «Bett», die noch bis 1950 mit dem östlichen schweizerdeutschen *Bétt* gingen, sich aber seither dem im Mittelland vorherrschenden *Bètt* angeschlossen haben.

Für den Wortschatz ist der Vergleich über 100 Jahre ausser in Einzelfällen nicht möglich, da Esther Odermatt sich nur mit den Lauten befasst hat. Seit 1950 bewahrt haben sich auf unserer Liste in ganz Nidwalden *Chueche*, *Hixi*, *chlimse*, in allen Orten ausser Hergiswil auch *ghirme*, *chlänke* und der Warnruf beim Schlitteln: *Huet!* Die unstabilen Stellen dieser Sprachlandschaft äussern sich in den folgenden Bereichen, wo das alte Wortgut nur noch teilweise bekannt ist: *Aplistag*, *Muetergottestag*, *Schwulli*, *Pfischter*, *Zuckerstäi* und (ausserhalb unserer Liste) *Wäre*.

Alle diese Beispiele sind typisch dafür, wie Sprachveränderungen vor sich gehen. Obwohl es den abrupten Wandel gibt – dass ein altes Wort innerhalb von zwei Generationen verloren geht –, ist dies nicht der übliche Fall. Ein radikaler Wandel geschieht meist dort, wo die Sache selbst am Verschwinden ist, wie das Beispiel *Biemscht* zeigt. Weit häufiger und typischer ist jedoch, wie wir gesehen haben, Sprachwandel über den Weg der Variation. Wird unter dem Einfluss dominanter Mundarten oder der Standardsprache ein neuer Laut oder ein neues Wort eingeführt, steht es neben dem herkömmlichen und dient der Flexibilität, meist der Anpassung an die verbreitete, gemässigte Mundart des Mittellandes.

Solche Variationspaare können (müssen aber nicht) zu Sprachveränderungen führen, wie der Vergleich 1950–1999 gezeigt hat. Dennoch scheint es nur noch eine Frage der Zeit, bis die schweizerdeutschen Standardformen weiteres alpines Sprachgut beeinflusst haben und sich weitere angepasste Formen bilden. Der Hintergrund dafür besteht in allgemeinen Entwicklungstendenzen wie dem andauernden Einfluss von Luzern auf Hergiswil, die teilweise östliche Orientierung von Emmetten, allgemein die Übernahme von Aussprachemustern und Wörtern aus dem schweizerischen Mittelland oder die zunehmend wichtige Rolle des Standarddeutschen in der Entwicklung des Wortschatzes.

Tabelle 37

Bewahrtes (+) und verlorenes (-) Wortgut im religiösen Vokabular				
	<i>Bätti</i>	<i>Aplistag</i>	<i>Mitti-Aigschte</i> <i>Muetergottestag</i>	<i>chrisme</i>
Stans	+	+	+	-
Wolfenschiessen	+	+	+	-
Emmetten	+	+	+	-
Hergiswil	+	+/-	-	-
Buochs	+	+	-	-

Ein weiterer Faktor kommt hinzu: Das Nidwaldische gehört – wie alle alpinen Mundarten – zu den stark ausgeprägten schweizerischen Dialekten und steht deshalb unter einem besonders grossen Anpassungsdruck. Die viel gehörte Klage über das Verschwinden der «echten» Mundarten ist deshalb zu relativieren. Was vor sich geht, ist ein Ausgleich, ein Abschleifen der Kanten. Solche Veränderungen sind in jeder lebendigen Sprache angelegt und waren schon immer wirksam; der Unterschied zu früher ist nur, dass heute alles viel schneller und intensiver vor sich geht und das gesellschaftliche Umfeld, innerhalb dessen sich die Sprachentwicklung abspielt, sich radikal verändert hat.

Karte 33 gibt in Auswahl einen Eindruck von den hauptsächlichen Einflüssen auf die Nidwaldner Mundart. Galt 1950 noch in ganz Nidwalden *Schwulli*, wird heute allgemein das zürcherische Wort *Mumpf* gebraucht (dünne rote Linie). Ein entsprechender Wandel zeigt sich bei den traditionellen Ausdrücken *Zuckerstai* und *Schmutz*, die schon weitgehend durch *Zältli* und *Kuss* ersetzt worden sind, welche beide auch aus dem Zürcher Raum stammen. Auch das alte *Wiichwasser* hat den grossräumigen Varianten *Wiiwasser/Weiwasser* Platz gemacht, und aus der gleichen Richtung droht dem traditionellen *Schlämpe* Konkurrenz durch *Nüdle*. Hingegen widersteht das heimische *Chueche* der Anpassung an das luzernische und zürcherische *Wäje*, das auch in der jungen Generation nur selten vorkommt. Die blaue Linie zeigt, wie die typischen alpinen Laute in *scheen*, *grien*, *Rigge*, *Aige* und *Muis* (dünne Linie) von drei Seiten bedrängt werden. Die in Nid-

walden gut erhaltene Form *gand* hingegen drückt die Verbundenheit mit Uri aus.

Versuchen wir abschliessend, einen plausiblen Hintergrund für die Resultate unseres Sprachvergleichs zu skizzieren. Was wir auf Grund unserer Resultate andeuten können, sind die Rahmenbedingungen für die illustrierten Sprachentwicklungen. Eine kausale Erklärung solcher Veränderungen in unserer Alltagssprache hingegen ist nicht möglich. Wir haben die Sprachentwicklung zwischen 1950 und 1999 an fünf Nidwaldner Orten anhand der älteren Generation dargestellt, vor allem unter dem Aspekt der arealen Verteilung. Deshalb bietet sich als ein Hauptfaktor für die Gestaltung der Sprachlandschaft die Entwicklung des Verkehrswesens im genannten Zeitraum an. Heute können wir uns kaum mehr vorstellen, dass Nidwalden bis nach dem Zweiten Weltkrieg verkehrsmässig schlecht erschlossen war. Die erste Strassenverbindung mit Luzern wurde 1860 gebaut. Die darauf einsetzende Strassensanierung im Kantonsinnern vermochte bis in die 1930er Jahre zu genügen, da es hier praktisch noch keinen Durchgangsverkehr gab. Der einsetzende wirtschaftliche Aufschwung verlangte indes immer kategorischer nach einem besseren Anschluss ans eidgenössische Verkehrsnetz. Der Landsgemeindebeschluss von 1954 betreffend «Sanierung der Verkehrsverhältnisse auf Strasse und Schiene» sah eine mehrspurige Autobahn von der Luzerner Grenze bis nach Stans vor, die 1958 als Teilstück in das schweizerische Nationalstrassennetz (N2) integriert wurde. Mit der Eröffnung des Seelisbergtunnels wurde auch der Weg in den Süden frei. Heute ist der Kanton verkehrsmässig völlig erschlossen.

Verkehrswege sind ein wichtiger Rahmen für die Entwicklung der Sprache, eröffnet die heutige Mobilität doch den meisten Bewohnern eine grosse Zahl neuer Sprachkontakte, durch die sprachlicher Austausch und Einfluss erst möglich wird. Die verkehrsmässige Erschliessung auch abgelegener Gebiete und die damit verbundene Mobilität der Bevölkerung ist jedoch nur ein Aspekt einer allgemeinen Situation, die sich in den letzten 50 Jahren gebildet hat und die durch folgende Stichworte charakterisiert ist:

- die wirtschaftliche Entwicklung und die Verstädterung des Lebensraums,
- die veränderte demografische Struktur der Bevölkerung,
- der Rückgang der Landwirtschaft und die Ausdehnung des Dienstleistungsbereichs,
- die Verbreitung und Nutzung moderner Kommunikationsmittel.

All dies führte in den letzten Jahren zu einer noch nie dagewesenen Vielfalt, Dichte und Intensität an sprachlichen Kontakten der gesamten Bevölkerung, eine Situation, wie sie früher nur ansatzweise in den Städten der Fall war. Auf engem Raum treffen verschiedene Dialekte aufeinander, von lokalen bis zu überregionalen Varianten, und stellen damit ein vielfältiges sprachliches Repertoire für die Bewohnerinnen und Bewohner bereit, aus dem sich langsam die grossräumigen dominanten Mundarten herauschälen. Dies ist ein komplexer Vorgang, an dem viele verschiedene Faktoren beteiligt sind: die Ausstrahlung kultureller Zentren, das Bedürfnis nach sprachlicher Identität im Spannungsfeld zwischen Familie, lokaler Gemeinschaft und der städtischen Alltags- und Berufs-

welt, zwischen Gruppennorm und Individualität, zwischen der Anpassung an dominante Sprachmerkmale und Treue zur sprachlichen Heimat. In diesem Umfeld lebt auch die heutige Nidwaldner Alltagssprache, der wir uns im Folgenden zuwenden.

DAS HEUTIGE NIDWALDISCHE IM GESELLSCHAFTLICHEN RAUM

Die historisch und geografisch vergleichende Untersuchung des Nidwaldischen im Laufe der letzten 50 Jahre hat gezeigt, welche Sprachmerkmale den stabilen Kern der Mundart ausmachen und in welchen Bereichen Sprachveränderungen im Gange sind. Kontinuität wie Wandel haben zum Repertoire geführt, welches das Sprachinventar des heutigen Nidwaldischen bildet: Die Vielfalt der modernen Mundart kommt daher, dass sie verschiedene sprachliche Altersschichten und geografische Herkunft nebeneinander verfügbar macht.

Dieses Kapitel illustriert einige Aspekte des tatsächlichen Gebrauchs der Mundart im alltäglichen Sprachleben. Dabei ist die reale Sprachsituation in der Gesellschaft natürlich viel komplexer, als wir sie hier darstellen können. Wir erleben sie nicht nur als ein «Gemisch» von verschiedenen Dialekten, sondern auch innerhalb eines Dialekts als uneinheitlich: Das alte Nidwaldische steht neben einer modernen – in sich wiederum vielschichtigen – städtischen Mundart, die ganz verschiedenartige kommunikative Aufgaben zu bewältigen hat. Die heutige Gesellschaft verlangt, dass wir unterschiedliche soziale Rollen spielen; wir gehören im Beruf und in der Freizeit verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen an, zum Beispiel Kirchenchor *und* Fussballmannschaft. Unseren Sprachgebrauch passen wir der jeweiligen Gruppe und der Situation an, ähnlich wie wir uns für verschiedene Anlässe anders kleiden. Das moderne Dialekt-Repertoire eines Ortes stellt uns die dafür nötige Sprachdatenbank zur Verfügung: verschiedene Stile und «Register», Lauttypen und Vokabulare, die den wechselnden Kontexten entsprechen. In diesem Zusammenhang geht es nicht mehr in erster Linie um die alte, «pure» Mundart, sondern um die Existenz verschiedener Sprachebenen nebeneinander und wie sie verwendet werden. Haben wir im letzten Kapitel Sprachvariation im geografischen Raum kennengelernt, so haben wir es jetzt mit unterschiedlichem Sprachgebrauch im gesellschaftlichen Raum zu tun.

Wie können wir den Alltagsgebrauch der Sprache erfassen und seine Struktur darstellen? – Wir entlehnen dafür von der modernen Stadtsprachenforschung das Konzept verschiedener Stile, die das Sprachinventar eines Ortes bilden und deren sich ihre Sprecherinnen und Sprecher je nach Bedarf und Möglichkeit bedienen. Zum Alltagsrepertoire unserer Mundart gehören grundsätzlich drei solcher Sprachstile: der *Ortsdialekt*, eine Variante der traditionellen Mundart, die *Umgangssprache*, mit einer weiteren regionalen Verbreitung sowie das «*Schweizer*